

# Therapie für Mann, der sich in Uster erschiessen lassen wollte

**Uster** Ein Mann läuft in Uster bewusst gut sichtbar bewaffnet herum. Sein Ziel: einen Polizeieinsatz auslösen, bei dem er getötet wird. Eine Aktion, die nun mit der gerichtlichen Anordnung einer Therapie endete.

## Ernst Hilfiker

Die Szene im Zentrum von Uster war bedrohlich: An einem frühen Abend Anfang Januar tauchte dort ein Mann auf, der in der einen Hand eine Pistole hielt. Mit der anderen Hand umgriff er ein offenes Messer. So ausgerüstet, «bewegte er sich auf dem Areal des Bahnhofs», wie es in einer später zum Fall erstellten Anklageschrift geschildert wird.

Nach wenigen Minuten war der Spuk vorbei, der Mann von der Polizei festgenommen. Seither sitzt er in Haft.

## Kein Job und kein Geld

Was hätte das werden sollen? Das fragten sich damals nicht nur die Passanten am Bahnhof, sondern vor ein paar Tagen auch ein Einzelrichter am Bezirksgericht Uster. Denn dort musste der 29-jährige Waffenträger anfragen und sich erklären.

Er sei arbeitslos gewesen und habe finanzielle Probleme gehabt, erzählte der Mann. Das und sein ohnehin nicht einfaches Leben mit Straftaten in der Jugendzeit und Aufenthalt in psychiatrischen Kliniken hätten bei ihm zu «Stress» und einer eigentlichen «Zermürbung» geführt. Dazu kamen ein intensiver Marihuana- und Alkoholkonsum.

Kurz: Er habe sich in einer Situation befunden, «wo ich mir vorstellte, besser, ich wäre tot, als das Leben so weiterzuführen». Also wollte er dieser persönlichen Misere «ein frühzeitiges Ende machen». Und zwar, indem er eben bewaffnet in der Öffentlichkeit auftrat: im Wissen, dass dann «die Polizei ziemlich schnell kommt», und in der Hoffnung, dass er im folgenden Einsatz verletzt oder getötet würde. Seinen Auftritt am Bahnhof Uster, wie ihn die Anklage schildert, gestand er denn auch – ausser, dass er das

Messer nicht offen getragen habe. Und bei der Pistole, die er dabei hatte, handelte es sich «nur» um eine Druckluftwaffe.

## Ein Auftritt, der «Mist war»

Mit der Aktion «wollte ich niemanden beeinträchtigen», einzig er selbst sollte Schaden nehmen. Doch so weit kam es nicht.

## Suicide by cop

Eine von einem bewaffneten oder massivst drohenden Menschen absichtlich herbeigeführte Situation, welche die Polizei zum Einsatz der Schusswaffe provozieren soll, durch die der Droher dann hofft, tödlich verletzt zu werden, nennt man Suicide by cop, übersetzt «Selbstmord durch einen Polizisten». Diese Art, Suizid zu begehen, kommt in der Schweiz äusserst selten vor. Sie ist laut Fachpublikationen für den betrof-

**«Besser, ich wäre tot, als das Leben so weiterzuführen.»**

**Der Angeklagte**  
über seine damaligen Gedanken

fenen Polizisten extrem belastend. Denn er geht in der Regel von einer Notwehrsituation aus und will mit seinem Handeln möglicherweise noch andere Menschen vor dem Droher schützen, merkt dann aber nach dem Ereignis, wenn die Hintergründe klar werden, dass er vom Droher nur benutzt wurde. Das führt zu einem ähnlichen Psychotrauma, wie es Lokführer erleben, denen Menschen vor den Zug springen. (ehi)

Er habe schnell gemerkt, dass sein Plan «ein Mist war, ein Fehler». Er setzte sich deshalb beim Bahnhof hin, zündete eine Zigarette an und wartete auf die Polizei, die tatsächlich rassist kam.

Die Staatsanwaltschaft klagte den Mann schliesslich wegen des sehr selten genutzten Tatbestandes der «Schreckung der Bevölkerung» an – verbunden mit Vergehen gegen das Waffengesetz (er besass keine Tragbewilligung für die Pistole) und mehrfacher Übertretung des Betäubungsmittelgesetzes (Marihuanakonsum). Der Strafantrag: fünf Monate bedingt, 500 Franken Busse (fürs Kiffen) und die Anordnung einer ambulanten Therapie mit stationärer Einleitung.

Der Verteidiger war mit dieser Forderung bis auf die Busse, wo er 100 Franken als ausreichend erachtete, einverstanden. Die Tat am Bahnhof Uster «war schlicht ein Schrei nach Hilfe», und diese

Hilfe solle der 29-Jährige nun erhalten, sagte der Anwalt.

## Gericht sieht Verzweiflung

Dem konnte sich auch das Gericht anschliessen. Es bestätigte die Anträge der Anklage, legte die Bussenhöhe aber auf 200 Franken fest und verhängte eine unbedingte Freiheitsstrafe, die der Mann mittlerweile allerdings schon fast abgesessen hat. Mehrere Waffen und Zubehör, die man bei ihm beschlagnahmte, erhält er nicht mehr zurück.

Auch das Gericht war überzeugt, dass der Beschuldigte «aus Verzweiflung» gehandelt hatte. Diese Überforderungssituation zu bewältigen und den Wiedereinstieg in die Gesellschaft zu schaffen, das soll der Mann nun in der Therapie lernen. Die Behandlung wird bereits in den nächsten Wochen beginnen. – Das Urteil ist noch nicht rechtskräftig.

# Von «elitärer Kultur» und der Notwendigkeit von Kultur

**Uster** Am Donnerstagabend erklärten zehn Vertreter der Kulturszene, wieso Uster ein neues Kultur- und Begegnungszentrum auf dem Zeughausareal braucht. Und weshalb die 20 Millionen Franken der Stadt mehr als ein neues Zentrum bieten würden.

Der Himmel über dem Unterstand auf dem Zeughausareal präsentierte sich am Donnerstagabend wie ein Sinnbild für die gespaltenen politischen Lager in der Causa Zeughausneubau. Wer als Zuschauer nach links, weg von der improvisierten Bühne, nach oben schaute, sah ein Gemisch aus leichter Bewölkung und blauem Himmel. Zur rechten Seite hingegen wirkten die dunklen Wolken am Horizont ziemlich bedrohlich.

Frank von Niederhäusern, Moderator des «Talk about Uster», sprach gleich zu Beginn den Diskurs über die bevorstehende Abstimmung zum Projektierungskredit für den Neubau des Kultur- und Begegnungszentrums an. Es werde derzeit viel über den Kredit in Höhe von 2,3 Millionen Franken diskutiert, und viele hätten eine Meinung dazu. «Aber jene, die der Ausgang der Abstimmung direkt betrifft, kamen bisher nicht zu Wort.»

## «Finde ich beschämend»

Und so waren an diesem Abend zehn Gäste aus der Ustermer Kulturszene eingeladen, die während jeweils sieben Minuten Rede und Antwort standen. Für die künstlerische Leiterin der Kulturgemeinschaft Uster, Michaela Gösen, ist das Zeughausareal eine «Architekturbrache», aus der viel wachsen könne. «Hier könnte ein Hotspot entstehen, den man auch spontan besuchen könnte», sagte sie.

Als Vergleich dazu führte sie das Kulturhaus Central an, wo sie jeweils Kleinkunstveranstaltungen durchführt. Dieses wird in absehbarer Zeit abgerissen. «Wir wären froh, wenn der Kredit angenommen würde, damit wir in einigen Jahren einen neuen Saal haben und möglichst nahtlos spielen könnten.»



Rund 80 Personen kamen am Donnerstagabend auf das Zeughausareal. Foto: Christian Merz

Auch wenn von Niederhäusern betonte, dass es sich nicht um eine Veranstaltung des Pro-Komitees handle, blieb es nicht nur bei leisen Parolen für den Projektierungskredit. Bernie Meier vom Kino Otopia etwa sagte: «Uster hat tolle, neue Sportanlagen, die viel Geld gekostet haben. Für ein Projekt wie dieses hingegen wollen viele kein Geld ausgeben – das finde ich beschämend.» Nach einem Beifall aus dem Publikum fügte sie noch an, dass die Pandemie als Begründung für eine Ablehnung «faul» sei.

Zum politischen Wirbel äusserte sich auch die Theaterregisseurin Eveline Ratering. Sie sei sehr erstaunt über die aktuell grosse Opposition gegen das Projekt. «Ich hatte lange das Gefühl, dass das neue Kulturzentrum bei der Bevölkerung und in der Politik breit abgestützt ist.» Von Niederhäusern sprach sie darauf auf den Vorwurf einer «elitären Kultur» an, der immer wieder vonseiten der Gegner komme. «Was hier stattfinden könnte, wären Anlässe für alle», entgegnete Ratering. Wer anderer Meinung sei, solle hierher-

kommen und sich ein Bild machen.

## Enttäuscht von Bürgerlichen

Am pointiertesten äusserte sich an diesem Abend der Ustermer Architekt Roger Moos. Der Wirbel rund um die Abstimmung habe ihn nicht überrascht. «Die Opposition war immer präsent mit ihrer zentralen Kritik, dass es unangemessen sei, so viel Geld für Kultur auszugeben.» Er sei aber enttäuscht von den bürgerlichen Parteien. Das Projekt wurde einst vom ehemaligen Stadtrat Thomas Kübler (FDP)

angerissen, der noch immer in das Projekt involviert ist.

Auf die Frage der Notwendigkeit des 20-Millionen-Projekts sagte Moos, dass eine Stadt von der Kultur lebe. Das würde auch Einwohner nach Uster ziehen. «Alle anderen sind Suburbs, die nicht lebendig sind. Ohne entsprechende Zentren zieht es die Leute nach Zürich.» Zudem habe Uster seit je kein eigentliches Zentrum. Dies, weil immer Land an der Peripherie verfügbar gewesen sei und somit keine Verdichtung im Zentrum stattgefunden habe.

Moos ist der Meinung, dass Kultur und alles, was Lebensqualität bietet, Geld kostet. Das Kulturbudget der Stadt Uster sei im Vergleich mit Städten wie Solothurn oder Baden relativ tief. «Für ein Projekt wie dieses kann man durchaus 30 Millionen investieren», sagte Moos abschliessend. Und wurde sogleich durch von Niederhäusern freundlich gebeten, er solle bitte nicht von 30, sondern von den geplanten 20 Millionen sprechen. Denn um diese Summe dreht sich der aktuelle Abstimmungskampf der Ustermer Parteien. Auch wenn am 13. Juni zunächst über den Projektierungskredit in Höhe von 2,3 Millionen entschieden wird.

## Laurin Eicher

ANZEIGE

ZEUGHAUS-KREDIT: DARUM SAGE ICH JA!

«Nur ein Neubau schafft rechtzeitig genug Räume für unsere Vereine und vielfältigen Kulturinstitutionen. Den Kredit zu verweigern, führt zum kulturellen Kollaps!»

Martin Bornhauser, Alt-Stadtpresident

SP